

CLAUDE CUENI



DER  
HENKER  
VON PARIS

LENOS

Roman

brummte der Wirt. »Frag ihn. Er kennt sich aus mit Tieren. Er weiss, wie man ein sterbendes Pferd erlöst.«

Die Männer am langen Tisch lachten erneut.

»Fünf Sou«, brummte der Hüne in der Ecke.

Leutnant Sanson kramte einige Münzen aus der Tasche und legte sie auf den Tresen.

»Gib es ihm selber«, sagte der Wirt mit einem seltsam verächtlichen Unterton.

»Nein«, erwiderte der Hüne, »lass es auf dem Tresen. Er soll mir dafür nochmals Wein bringen.«

Der Leutnant schob einen leeren Becher über den Tresen. »Gib ihm Wein.«

Der Wirt nahm den Becher und stellte ihn wieder auf den Kopf. »Er trinkt aus seinem

eigenen Becher.«

Der Leutnant blickte hinüber zu den Gesellen am langen Tisch. Sie schwiegen. Stumm starrten sie ihn an. Er nahm die Weinkaraffe und ging langsam zu dem Mann in der Ecke. Er blieb vor seinem Tisch stehen und schenkte ihm Wein nach.

»Wo liegt das Tier?«, fragte dieser mit leiser, rauer Stimme.

»Gehen Sie in Richtung Wald, dann werden Sie es sehen.«

Der Mann nickte. »Ich kümmere mich um dein Pferd. Aber der Kadaver gehört mir. Lauf den Weg zurück. Du hast das kleine Gehöft gesehen? Es ist rot gestrichen. Dahinter findest du eine Kapelle. Dort findest du mich. Du kannst in meiner Scheune übernachten, Chevalier.«

Der Leutnant schaute den Mann irritiert an.

»Geh schon voraus, ich werde den Wein trinken und mich nachher um dein Pferd kümmern.«

»Können Sie es nicht sofort erledigen?«

Der Mann schaute nun zu ihm hoch. Sein Blick war stechend, seine Augen erloschen. Er hatte ein Gesicht wie ein Amboss, hart, kantig, unnachgiebig, als könnte man reinschlagen, ohne dass sich das Geringste in diesem Gesicht bewegte. Der Leutnant ging mit der Weinkaraffe wieder zum Tresen zurück und sagte zum Wirt: »Ich will mich waschen.« Er zeigte seine schmutzigen Hände. Erst jetzt sah er das Blut an der linken Hand.

»Hinten im Hof findest du einen Trog.«  
Der Wirt wies mit dem Kopf zur Tür hinter

dem Tresen. Draussen lagen Bretter auf dem matschigen Boden. Der Leutnant wusch sich Hände und Gesicht und reinigte notdürftig seine Uniform. Er wusste nicht, woher das Blut kam.

Als er in den Gasthof zurückkehrte, war der Hüne nicht mehr da.

»Dann werde ich jetzt gehen und in diesem roten Gehöft übernachten.«

Die Männer am langen Tisch lachten. Einer posaunte: »Wir nennen es das verwunschene Gehöft.« Alle prusteten.

»Na ja«, brummte der Wirt, »da ist halt keiner gerne zu Gast.« Erneutes Gelächter. Einer ergänzte: »Es ist sehr, sehr ruhig dort, besonders in der Scheune.« Nun grölten die Gesellen und donnerten mit den Fäusten auf die Tischplatte. Der Wirt verzog keine Miene.

Jean-Baptiste Sanson trat ins Freie hinaus und zog den Kragen seines Mantels hoch. Entschlossen marschierte er in der Dunkelheit zurück. Es schüttete noch immer. Unterwegs sah er sein Pferd. Es war tot. Es lag in einer Blutlache, die sich stets erneuerte und immerzu vom Regen aufgelöst wurde. Jetzt kam ihm die Satteltasche in den Sinn. Er suchte eine Weile, doch in der Dunkelheit konnte er sie nicht finden.

Nach einer Viertelstunde erreichte er das verwunschene Gehöft. Er sah, dass im Innern ein Licht flackerte. Das Haus war tatsächlich rot gestrichen. Es glänzte wie frisches Blut im Regen. Er ging daran vorbei und fand hinter einer Scheune eine kleine Kapelle. Der Eingang war von einer Laterne erleuchtet. Sie schepperte im Wind. Er stieg die kleine